

Man hört oft die bittere Klage, die neuere Bibelwissenschaft mache alle Aussagen der Heiligen Schrift problematisch und unsicher; nichts stehe mehr fest. Das ist eigentlich verwunderlich. Das ganze Bestreben der modernen Exegese geht ja doch gerade darauf, den Sinn der Texte immer deutlicher und genauer zu erfassen, und sie hat darin in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht. Zwar mußte man bisweilen eine gewohnte Deutung aufgeben; aber es geschah fast immer, um eine bessere, klarere und häufig auch tiefere Erklärung an ihre Stelle zu setzen. Wenn trotzdem das Vertrauen in die Aussagen der Bibel bei manchen Gläubigen erschüttert erscheint, dann deswegen, weil sie keine solide Einführung in die Arbeitsweise der modernen Exegese erhalten haben — weil sie zu wenig, nicht weil sie zu viel wissen. Das ist besonders für Katecheten, die selber Bibelunterricht geben müssen, ein schwer erträglicher Zustand.

Da ist es außerordentlich erfreulich und verdienstvoll, daß der Verlag Herder in einer neuen Reihe „Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik“ gleich mit dem ersten Bändchen dem interessierten Leser eine Anleitung gibt, die Bibel sicherer und besser zu verstehen. Der Name des Autors bürgt für eine ansprechende und meisterhafte Behandlung dieser nicht immer ganz leichten Materie. Nach einer Besprechung der lehramtlichen Situation und einer Erörterung der Verfasserfragen befaßt sich die größere Hälfte des Buches mit dem so überaus wichtigen Problem der literarischen Gattungen. Natürlich kann auf den wenigen Seiten nur ein knapper Überblick gegeben werden; aber vor allem die Vorbemerkungen zu diesem Kapitel können dem klugen Leser eine unschätzbare Hilfe sein. Auf jeden Fall vermögen sie die lähmende Unsicherheit zu ersetzen durch waches Interesse an der heutigen Auslegung und neues Vertrauen in das heilige Buch der Kirche. Es fällt schwer, nach dem Studium dieser Einleitung nicht weiter zu fragen und genauer nachzuforschen. Das Büchlein kann darum nicht genug empfohlen werden. Es ist zudem behutsam abgefaßt und versucht, auch den wenig unterrichteten Leser zu überzeugen, ohne ihn zu schockieren. Daß überhaupt noch mit so vielen alten Vorurteilen abgerechnet werden muß, ist einer der besten Beweise für die Notwendigkeit dieser Schrift.

Dr. Diego Arenhoevel O. P.

J. de Fraine: Adam und seine Nachkommen. Der Begriff der „Korporativen Persönlichkeit“ in der hl. Schrift. Köln 1962. Verlag J. P. Bachem. 510 Seiten.

Diese Untersuchung ist ein gewichtiger Beitrag zur psychologischen, soziologischen und theologischen Denkweise der biblischen Welt. Der Begriff der „korporativen Persönlichkeit“ ist eine der wichtigsten Denkformen, die die neutestamentliche Erlösungslehre der altbiblischen Vorgeschichte verdankt und beide Testamente unlöslich miteinander verknüpft. In der Tat stehen wir hier im Letzten vor einer der tiefsten Erkenntnisse biblischer Metaphysik, nämlich vor dem dynamischen Charakter des Begriffs vom Sein: „der Einzelne entfaltet sich von innen her auf die Gemeinschaft zu, und die Gemeinschaft möchte sich einsetzen mit der sie darstellenden Einzelperson“ (S. 226).

De Fraine verfolgte diese Idee u. a. in den Themen: der Vater der Familie und sein Haus, der Einfluß des Individuums zum Guten und zum Bösen, der Stammvater und seine Nachkommen, der Einfluß der „Väter“ zum Guten und zum Bösen, die Identität von Stammesname und Einzelname, die konkrete Personifikation des Volkes und das „Du“ im Gesetz. Ihre volle Bedeutung und Fruchtbarkeit erhält diese Kategorie der korporativen Persönlichkeit, diese einzigartige Oszillation zwischen Individuum und Gemeinschaft, aber erst in Verbindung mit den zentralen biblischen Konkretisierungen: Adam (1. und 2. Adam), Erlöserkönig, der „Knecht Jahwes“, der Menschensohn.

Das ursprünglich französisch geschriebene Werk „Adam et son Lignage“, Brügge 1959, hat der Bachem-Verlag in dankenswerter Weise in einer gut ausgestatteten deutschen Übersetzung von R. Koch und H. Bausch herausgebracht. Wie schon im französischen Original, müßte freilich auch hier der Untertitel „Der Begriff der korporativen Persönlichkeit in der hl. Schrift“ als Haupttitel gewählt werden.

A. V.

Handbuch theologischer Grundbegriffe: Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von **Heinrich Fries**. Zwei Bände. München 1962/63. Kösel Verlag. 880 und 966 Seiten.

Man muß dem Herausgeber, dem Münchener Fundamentaltheologen **Heinrich Fries**, den Mitarbeitern und dem Verlag für dieses zweibändige Handbuch danken und alle an den Fragen der katholischen Theologie interessierten Leser aufordern, sich hier über das Bemühen um ein rechtes Glaubensverständnis in der katholischen Kirche zu informieren, nicht länger in immer neu aufgelegten und -bearbeiteten und doch veralteten Handbüchern. Neben der Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ (bisher 8 Bände) dürfte das vorliegende „Handbuch theologischer Grundbegriffe“ die heutige deutsche katholische Theologie am besten und umfassendsten repräsentieren. Und deutlich spürbar wird darin ein hoffnungsvoller und freudiger Aufbruch — von veralteten Schemata weg zu einer neuen Erfassung und Darbietung theologischer Grundbegriffe. Selbstverständlich steht am Anfang fast jeder Abhandlung die biblische Grundlegung, das Aufsuchen des Begriffes und seiner möglichen Perspektiven im Ursprung, in den biblischen Offenbarungszeugnissen; dem folgt (oft sind die Artikel auf mehrere Verfasser aufgeteilt) die geschichtliche Analyse, schließlich eine strukturelle Entfaltung im Horizont der heutigen Theologie. „Hier werden nicht nur ‚Ergebnisse‘ vermittelt, sondern es vollzieht sich lebendige und aktuelle Theologie“ (H. Fries im Vorwort). Angeschlossen ist eine kurze weiterführende Bibliographie.

Im Mitarbeiterkreis fallen unter den bekanntesten Fachgelehrten — um nur aus einigen theologischen Disziplinen einige Verfasser mit ihren Beiträgen unvollständig zu nennen: *Th. Ohm* (Akkomodation), *G. Söhngen* (Analogie), *G. Siewerth* (Atheismus, Freiheit), *J. R. Geiselman* (Dogma, Jesus Christus), *K. Mörsdorf* (Exkommunikation), *J. Höffner* (Gemeinschaft), *H. Schlier* (Gnosis), *K. Rahner* (Inspiration), *H. Jedin* (Konzil), *J. Schmid* (Petrus), *J. Ratzinger* (Licht, Stellvertretung) u. a. — die jungen Theologen auf, Laien (*H. Rusche*, *H. R. Schlette*, *W. Mann*, *A. Darlapp*) wie Kleriker (*P. Neuenzeit*, *H. Vögrimmiller*, *H. Reinelt*, *J. B. Metz*, *I. Herrmann*); aber nicht nur sie haben mit besonderer Liebe und Anteilnahme gearbeitet, auch aus den Beiträgen der bekannten Professoren spricht nicht nur Routine. So geht etwa *H. Jedin*, der Bonner Kirchenhistoriker, in seinem Beitrag „Konzil“ auch eine aktuelle Frage an: „Dürfen oder müssen die Laien auf Grund des allgemeinen Priestertums und ihrer Mitwirkung beim Apostolat über die sie angehenden Fragen ... wenigstens gehört werden? Sollen berufene Vertreter des Laienstandes als Sachverständige ... zu den vorbereitenden Kommissionsberatungen und auf dem Konzil selbst zugezogen werden? Diese Fragen sind noch offen und werden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht theoretisch, sondern praktisch beantwortet werden“ (I, 857 f.). Was inzwischen durch die Zuziehung von Laien zum Konzil ja auch schon geschehen ist. Oder wenn der Herausgeber *H. Fries* am Schluß seines Artikels „Theologie“ auf die bisherige Gestalt der Theologie als einer „abendländischen“ blickt und die Möglichkeiten einer zukünftigen Theologie erwägt: „Es wird heute als Möglichkeit, Aufgabe und Notwendigkeit angesehen und zugleich als große Chance, daß auch das Denken und die Denkform des östlichen Geistes zu neuen Wegen der Theologie führen, deren konkrete Gestalt noch nicht abzusehen ist, deren Kommen erwartet werden kann als ein neues Stück der Theologie, zu deren Bestimmung das Viatorische, die Theologie als Weg gehört. Diese neue Möglichkeit ist Zeichen, Ausdruck und Folge der schlechthinigen Universalität des christlichen Glaubens, seines universalen Logos, seiner Weltlichkeit, Geschichtlichkeit und Verleblichkeit, seiner Menschlichkeit sowie seiner Menschenfreundlichkeit“ (II, 653).

Im biblischen Teil des Artikels „Armut“ von *W. Trilling* vermißt man die stärkere Betonung der Wertschätzung der irdischen Güter als der von Gott gut geschaffenen und dem Menschen zur Verfügung überantworteten Gaben. Die Hochschätzung des Reichtums „aus vitaler Lebensbejahung“ hat hier ja ihren eigentlichen Grund.

Für die Leser des FR sei insbesondere noch auf die biblische Grundlegung der vielen Artikel hingewiesen, in der aus der Sicht katholischer Theologen das Verständnis wichtiger Grundbegriffe im Alten und im Neuen Testament, im Alten und in den Ursprüngen des Neuen Gottesvolkes erarbeitet wird. Im Beitrag „Schöpfung“ (II, 494 ff.) überwiegen die alttestamentlichen Aussagen, weil das NT die hochentwickelte Theologie des Judentums über die Schöpfung übernehmen kann. Wichtig in Konfrontation, Ablösung und Weiterführung sind auch die erarbeiteten Grundbegriffe des Alten und des Neuen Testaments unter den Stichworten „Sühne“ (II, 588 ff.), insofern die Sühnetheologie der Gottesknechtslieder und des Spätjudentums den geeigneten und fruchtbaren Boden für das Selbstverständnis Jesu gegenüber seiner Passion und seinem Tod abgaben; oder unter dem Stichwort „Vergeltung“ (II, 740), oder unter dem Stichwort „Weisheit“ (II, 800), wo im alttestamentlichen Teil gleichsam eine kleine Geistesgeschichte des Alten Gottesvolkes im Hinblick auf das Verständnis der Weisheit geboten wird; oder unter dem Stichwort „Heilsgeschichte“ (I, 622); „Gerechtigkeit“ (I, 469), die im Alten Testament als Verhältnisbegriff Heilstat Gottes und Rechtsverhalten des Menschen meint, im NT das Heilshandeln Gottes durch und an Jesus und an den Menschen.

Genug der Beispiele. Die Besprechung eines solch umfangreichen Handbuches kann nur auf einige Momente hinweisen, die den Leser jeder Konfession aufmerksam machen und ihn auffordern, es zur Hand zu nehmen und es zu einem wirklichen Hand-Buch zu machen. Es verdient es! Rudolf Pesch

Gottes Wort und Werk. Große Themen der Heilsgeschichte: Aus dem Französischen übersetzt von Eleonore Beck. Mainz 1960. Matthias Grünewald-Verlag. 216 Seiten. Titel der Originalausgabe: 'Grands Thèmes Bibliques'.

Das Sammelwerk enthält eine Auswahl von Grundbegriffen der göttlichen Offenbarung, von Grundzügen der göttlichen Heilsgeschichte, von Schlüsselworten der biblischen Theologie und von Grundlinien religiöser Haupthaltungen unter des Hl. Geistes Führung bis zur unübersteigbaren Höhe der christlichen Wirklichkeit. Die Verfasser sind führende französische Bibeltheologen. Ihre Methode erinnert an das Vorgehen des Kittelschen „Theologischen Wörterbuches zum N. T.“ — Trotz des Auswahlcharakters stellt das Werk ein ziemlich abgerundetes Ganzes dar. Es geht aus von Gottes *Planung*. Er wählt Israel zu seinem Volk und besiegelt die Erwählung durch einen förmlichen Bund. Gott bleibt seiner „Braut“ trotz deren häufiger Untreue treu und führt den Alten Bund, wie verheißen, in den Neuen und Ewigen Bund über. — Aber Gott hat sich in seiner Offenbarung auch selbst erschlossen. Gott ist der Heilige in Unzugänglichkeit und zugleich, so paradox es klingen mag, der Gott in der Mitte seines Volkes, und der ehemalige Tempel weitet sich zum Himmel. — Ist Gott der Gebende, so auch der *Fordernde*. Trotz der alttestamentlichen Verheißungen irdischer Glücksgüter kommt es zu einer erstaunlich tiefen Auffassung der Armut, die zu einem glühenden Suchen nach Gott in Gebet, Bekenntnis, Buße und zur tiefen Demut leitet und so die Armen in Fromme wandelt (S. 93). Dazu kommt die Forderung des Glaubens. Auch diese Haltung wird in ihrer Entwicklung im Alten Bund und dann bis zur Höhe in Christus und im N.T. verfolgt. Paulus lehrt die Rechtfertigung nur durch den Glauben (Röm 10, 4), der aber nicht inaktiv, quietistisch sein darf (S. 109). Der Mensch muß nämlich Gott dienen, indem er Mitschöpfer zusammen mit dem Schöpfer wird, in Gottes Abhängigkeit frei schafft, frei bleibt im Dienst der Liebe (S. 117). — Gott ist *treu* trotz der menschlichen Untreue. Die Entwicklung des Begriffes der Sünde, der Bekehrung, des Gerichts und der Vergeltung kommt hier lichtvoll zur Darstellung. Dunkle Probleme (Job) tun sich auf und gehen allmählich der Lösung entgegen durch die Einsicht in die Eitelkeit des Irdischen, den mehr und mehr sich erhellenden Glauben an das ewige Leben und die Auferstehung der Toten. — Schließlich kommt Gottes Sieg zur optimistisch abschließenden Schau. Er ist schon da in Christi Passion und Verklärung, in der mystischen Eingliederung der Begnadeten in Christus, und gleichwohl leben wir in der Er-

wartung auf die endgültige Enthüllung der Herrlichkeit des Reiches. „Das ist das ganze Paradox der Situation der Christen“ (S. 203). — Eine Fülle von sonstigen biblischen Begriffen wie Geist, Fleisch, Herz, Geist Gottes, Lamm, Königtum. „Rest“ finden *Mitbehandlung*. Das *Essenertum* und die *Qumran-Texte* werden ausgewertet. — Die hohe *Bedeutung* für die Predigt und Katechese, für Erziehung und Seelenführung sei hier nur angedeutet. — Wichtiger ist uns hier der Hinweis auf die unlösliche Verklammerung und Verzahnung von Altem und Neuem Testament, auf das reiche Geben und Empfangen, das Christen und Juden verbinden sollte zu einer Bruderschaft auch schon, bevor sich Röm 11, 25 ff. end- und letztgültig erfüllt. — Eigens belobt sei die ausgezeichnete sprachliche Fassung durch die Übersetzerin. Prof. Linus Bopp

Hans Grass: Ostergeschehen und Osterberichte. Zweite, erweiterte Auflage. Göttingen 1962. Vandenhoeck u. Ruprecht. 346 Seiten.

Gegen die weitverbreitete Neigung der heutigen (insbesondere protestantischen) Theologie, die historischen Fragen beiseite zu schieben und ohne den Hindurchgang durch das Feuer historischer Kritik das Oster-Kerygma theologisch zu entwickeln, setzte der Autor, systematischer Theologe in Marburg, 1956 seine Untersuchung des Ostergeschehens und der Osterberichte, die nun in zweiter, um einen beträchtlichen Anhang erweiterter Auflage vorliegt.

Grass stellt mit aller Schärfe die Frage nach dem Grund des Osterglaubens, der Osterbotschaft der neutestamentlichen Zeugen, die sich als das neue Gottesvolk wissen und zuerst fast nur mit dieser zentralen Botschaft an die Gemeinschaft ihres alten Gottesvolkes wenden, um das Ärgernis des Kreuzes zu überwinden und im Tode Jesu neben menschlicher Schuld Gottes erbarmendes Handeln sichtbar zu machen. „Denn der Glaube hat das Recht und als theologisch bewährter auch die Pflicht, sich des Ereignischarakters des Geschehens zu vergewissern, von dem das Kerygma zeugt.“ Und: „Ohne diesen Grund ist jede Theologie der Auferstehung, auch die neutestamentliche, eine bodenlose Spekulation“ (S. 14). Die beiden ersten Kapitel des Buches unterziehen die Quellen einer genauen Prüfung, Kap. I die Evangelien; als historischer Kern „der legendären, von mannigfaltigen Motiven gestalteten Ostergeschichten der Evangelien“ bleibt für Grass nur die Vermutung, die ersten Erscheinungen seien in Galiläa erfolgt, der Jüngerkreis sei ihrer teilhaftig geworden, Petrus habe vor den anderen den Herrn gesehen. Die Erscheinungen begründeten den Osterglauben, die Begegnung mit dem Auferstandenen „wurde als Auftrag verstanden, sein Werk fortzusetzen“ (S. 93). Über die Art und Weise der Erscheinungen und alle sonstigen Daten der legendären Erzählungen kann den Berichten nichts Sicheres mehr entnommen werden.

Ohnehin bestätigt für Grass erst das Auferstehungszeugnis Pauli (1 Kor 15) die aus den evangelischen Osterberichten erhobenen spärlichen Daten (Kap. II). Nur die von Paulus bezeugten Daten läßt Grass für eine weitere Erhellung des Ostergeschehens als gesicherte Grundlage gelten, von der aus er eine Kombination mit den Resten historischer Überlieferung der evangelischen Osterberichte versuchen kann (= Kap. III: Probleme des Ostergeschehens). Als Ergebnisse solcher kritischer Kombination legt Grass folgende respektable Thesen vor: der Auferstandene sei den nach Galiläa geflüchteten Zwölfen, voran dem Petrus, erschienen und habe sie zur Verkündigung der Auferstehungs- (= Oster)botschaft nach Jerusalem zurückgesandt, wo in der nach Pfingsten sich bildenden Gemeinde der Herr noch mehrmals erschien, so daß Jerusalem später zum Erscheinungsort schlechthin werden konnte. Für gesichert und für den unumstößlichen Kern der Osterberichte und des Ostergeschehens hält Grass „eine Reihe von Christusvisionen, durch welche die geflohenen und verzagten Jünger zur todesmutigen Christusverkündigung, zur Gründung der Gemeinde und zur Mission befähigt wurden“. Hier liegt keine Selbsttäuschung der Jünger vor, sondern hier hat Gott gehandelt, „der Christus nicht im Tode ließ, sondern auferweckte und erhöhte und den Lebendigen und Erhöhten offenbar machte [„sichtbar werden ließ“, S. 189 f.], nicht allem